

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

22.7.1944 (No. 200)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Samstag, 22. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04 / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Die ersten Pressestimmen zu den Ereignissen des 20. Juli

Europa über das Attentat empört

Tiefe Genugtuung und Freude in den befreundeten und verbündeten Staaten über die wunderbare Fügung des Schicksals Adolf Hitler verkörpert die Idee des Kampfes für die Rettung unseres Kontinents

\* Berlin, 21. Juli. Die gleiche tiefe Freude, die das deutsche Volk bei der Nachricht von dem ruchlosen Anschlag auf den Führer ergriff, und zugleich dieselbe Freude und Dankbarkeit über seine glückhafte Errettung, spricht auch aus den aus den verbündeten und befreundeten Ländern Europas bisher eingetroffenen Meldungen.

Kroatien Empörung und Abscheu in einem Ausmaß hervorgerufen wie kaum ein Ereignis zuvor. „Wir danken der Vorsehung, daß der Führer uns und Europa erhalten blieb“, erklärte ein führender Politiker, der sich nach den neuesten Meldungen erkundigte, und mit tiefster Befriedigung zur Kenntnis nahm, daß Adolf Hitler nur geringfügige Verletzungen davongetragen hat. Selten hat die deutsch-kroatische Schicksalsgemeinschaft so herzlichen Ausdruck gefunden, wie in der ersten Sympathiekundgebung, die sich in zahlreichen Telegrammen von hohen Persönlichkeiten offenbarte.

Frankreich: Höhere Fügung

Die Nachricht von dem Attentat auf den Führer hat in politischen Kreisen Frankreichs stärksten Eindruck hervorgerufen. Allgemein wird hier in der Tatsache, daß der Führer bei dem Mordanschlag unverletzt blieb, eine höhere Fügung erblickt. In allen Kreisen der Bevölkerung werden die Nachrichten über das Attentat mit größter Teilnahme verfolgt.

Der letzte Mitverschwörer schon sechs Stunden nach dem Attentat festgenommen

Nur Verräterblut geflossen

\* Berlin, 21. Juli. Von offizieller Seite wird in Berlin bekanntgegeben, daß der Ablauf des Komplotts von dem Augenblick des Attentats bis zur Festnahme der letzten Mitverschworenen insgesamt nicht länger als sechs Stunden gedauert hat. Der Versuch der kleinen Verschwörerclique, sich in den Besitz der Machtmittel des Reiches zu setzen, konnte ohne Zusammenziehung von Truppenverbänden mühe-los im Keime erstickt werden, ohne daß ein Tropfen Blut bis auf das der Verräter geflossen ist.

Heinrich Himmler, der Befehlshaber des Heimateheeres

Eine neue große Aufgabe eines der Treuesten und Zuverlässigsten des Führers

rd. Berlin, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.) An einem Tage, da der Führer nach dem mißglückten Attentat einer ebenso dummen, wie verbrecherischen Generalsclique den Reichsführer SS, Chef der deutschen Polizei und Reichsminister des Inneren, Heinrich Himmler, nun auch zum Befehlshaber des Heimateheeres ernannte, scheint es angebracht denn je, sich mit ihm, einem der tüchtigsten Mitkämpfer Adolf Hitlers, zu beschäftigen. Der Befehl des Führers besagt, daß der Führer hier die Machtfülle eines Mannes noch einmal beträchtlich erweitert hat, den er vom Beginn seiner politischen Laufbahn als einen der Treuesten und Zuverlässigsten kennengelernt hat, und als einen seiner tüchtigsten Mitarbeiter dazu, dessen Persönlichkeit mit der Größe der Aufgabe, die man ihm übertrug, sichtlich wuchs und schließlich ein Format gewann, das weit über die Reichsgrenzen hinaus wirksam ist.



Bild: Archiv

Der Weg des Reichsführer SS, wie er von seinen Männern noch immer kurz und bündig genannt wird, ist von einer bewundernswerten Gradheit. Nach seiner erfolgreichen Tätigkeit in den süddeutschen Heimatgauen der Partei empfängt er 1929 vom Führer den Auftrag, zum Aufbau der SS, jener Gliederung, die aus der Keimzelle der Schutzstaffeln in die geistig festgefügte Welt eines Ordens der rassistischen Auslese unseres Volkes hineinwächst. Bei ihrem Ausbau bewährte sich erstmalig nicht nur das organisatorische Können des Reichsführers, sondern auch seine kluge geistige Führung. So vermag er diese SS nicht nur zu einem Hort der inneren Sicherheit zu machen, sondern auch zum Träger eines politischen Ethos, in dem sich die nationalsozialistische Gedankenwelt am reinsten niederschlägt. Dieses Ethos auf einen größeren soldatischen Verband

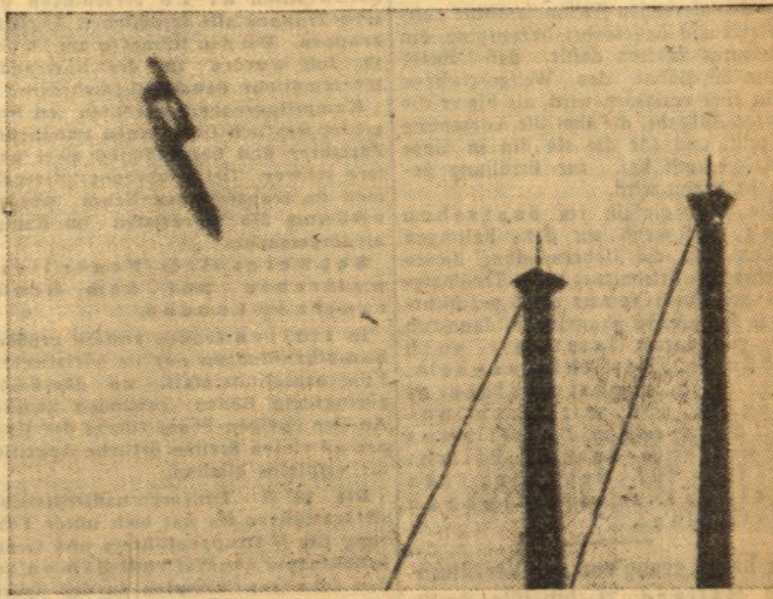
überzuleiten, gelingt ihm später mit der Schaffung der Waffen-SS, die ständig wachsend und vergrößert, in diesem Krieg eine Bewährungsprobe erlebt, wie sie stolzer und überzeugender nicht gedacht werden kann.

Rolle im Staate — es erwacht vielmehr aus einer echten Bescheidenheit und jener Gewissenhaftigkeit des Soldaten, der die Sache immer über die Person stellt, wie ja der Begriff des Soldatischen überhaupt den Schlüssel zu seinem Wesen darstellt — eines echt nationalsozialistischen Daseins allerdings, in dem sich das preußische Pflicht- und Sittengesetz mit der unwandelbaren Treue zum Führer, hohe Ideale mit Nüchternheit und Klarheit und einem echten Verständnis zum völkischen Leben verbindet.

Dieses letztere erweist sich insbesondere in seiner Stellung als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, die ihm sofort nach Kriegsbeginn übertragen wird und ihn für die Rückführung und seelische Wiedergewinnung von fast einer Million außerhalb der Reichsgrenzen versprengten Volksgenossen verantwortlich macht. Als Volkstumskommissar und als Chef der deutschen Polizei verankert sich seine beiden Aufgabengebiete immer stärker im Reichsministerium des Inneren. Es ist also nur folgerichtig, wenn er vor knapp Jahresfrist vom Führer auch mit der Führung dieses Ministeriums betraut wird.

Im Ausland tauchte damals das Wort vom „Polizeistaat“ auf, und auch im Reich erwartete mancher damals wohl eine andere Politik, als sie dann wirklich eintrat. Es erwies sich in diesem einem Jahr jedoch, daß Heinrich Himmler alles andere als ein Polizeiminister war. Jeder Sinn für Intrige geht ihm ab. Schlicht und einfach, wie er selber ist, verlangt er von seinen Untergebenen nichts als Sauberkeit in der Berufsauffassung, Korrektheit in der Arbeit und eine anständige Haltung und die Bereitschaft zum Mitgehen. Für all diese Eigenschaften besitzt er einen ungemein scharfen Blick,

„V.1“ über London



In der britischen Presse wurden in diesen Tagen die ersten Bilder der deutschen Vergeltungswaffe veröffentlicht. Der Motor hat ausgesetzt. „V.1“ stürzt senkrecht herab auf sein Ziel, augenscheinlich eine Fabrikanlage. (Presse-Hoffmann)

Es lebe der Führer!

Von FRANZ MORALLER

Wenn jemals eine Meldung das deutsche Volk bis in die letzten Tiefen seiner Herzen aufwühlte, dann war es die von dem verbrecherischen Mordanschlag auf den Führer, die uns in einem Augenblick erreichte, da die Nation die starke, sichere Hand dieses Mannes noch weniger entbehren konnte, als zu irgend einem andern Zeitpunkt. So trat zu dem Gefühl einer maßlosen Empörung gegen die zunächst noch unbekanntem Urheber dieses verruchten Verbrechens, das uns leicht mit einem Schlag um den Lohn eines fast fünfjährigen, beispiellosen Kampfes hätte bringen und all unsere zahllosen Opfer ihres Sinnes hätte berauben können, das Gefühl einer tiefen Dankbarkeit an die Vorsehung, die uns wie durch ein unbegreifliches Wunder den Führer in der höchsten Lebensgefahr erhalten hat.

Mit Abscheu und Entsetzen aber erkannten wir erst die ganze unbegreifliche Niederracht dieses Mordversuchs, als wir in der folgenden Nacht aus dem Munde des Führers selbst die ersten Aufschlüsse über die Hintergründe dieses feigen Mordversuchs und den Kreis der verbrecherischen Verschwörer erhielten. Es hatte bis zu diesem Augenblick wohl niemand unter uns gegeben, der nicht der festen Ueberzeugung war, daß ein solcher Anschlag

der jeden trifft, der vom inneren oder äußeren Anstand einmal abweichen sollte. Hier verfügt er über ein reiches Maß an Erfahrung und über den Ruf, unbeirrbar, ohne Ansehen der Person, sich selber treu zu sein. In diesem Sinne hat er seither auch sein Ministerium geführt, umsichtig, kühl und doch ohne jeden umstürzlerischen Ehrgeiz, in voller Anerkennung der Werte, die in einem fest gefügten Beamtenapparat vorhanden sind.

Diesen Mann hat der Führer nun zum Befehlshaber des Heimateheeres ernannt. Er hat damit die gesamte innere Exekutive in seine Hand gelegt und damit die Gewähr für eine unbedingte Stabilität der Heimatfront geschaffen. Der Reichsführer SS wird auch hier mit der ihm eigenen Nüchternheit die Probleme zu lösen verstehen, die sicherlich vorhanden sind. Die innere Zustimmung des überwiegenden Teiles des deutschen Volkes ist ihm dabei immer sicher!

nur dem infernalischen Haß des Judentums entsprungen sein und entweder ein Werk des Secret Service oder eine Aktion des bolschewistischen NKWD sein konnte. Daß deutsche Offiziere ihre Ehre, ihren Eid, ihre Treue und ihr eigenes Volk soweit vergessen konnten, daß sie sich mit einem solchen Komplott zu bewußten Helfershelfern unserer äußeren Feinde machen konnten, die unverhohlen die Ausrottung des deutschen Volkes auf ihre finsternen Fahnen geschrieben haben, und daß sie bereit waren, diesem ihrem eigenen Volk in schicksalsschwerster Stunde in den Rücken zu fallen und es — denn nichts anderes wäre die Folge dieses gescheiterten Putsches gewesen! — führungs- und wehrlos dem infernalischen Haß seiner Feinde auszuliefern, das hätte in ganz Deutschland kein Mensch ernsthaft für möglich gehalten, und wer vor wenigen Tagen noch eine solche Möglichkeit auch nur erwogen hätte, wäre gewiß und mit Recht auf offener Straße niedergeschlagen worden. Daß es dennoch möglich war, ist für Adolf Hitler und sein ganzes Volk die fürchterlichste Enttäuschung, die überhaupt ausdenkbar ist.

Sie wird allerdings einmalig bleiben. Denn, daß jetzt mit dieser kleinen Clique und mit allen Elementen, die mit solchen Absichten auch nur spielten, mit nationalsozialistischer Gründlichkeit, Rücksichtslosigkeit und Entschlossenheit aufgeräumt wird, darauf kann sich nicht nur das deutsche Volk, sondern darauf kann sich auch jener Teil der Welt verlassen, der seine Hoffnungen auf solche Elemente in Deutschland gesetzt hat und, wie jetzt bereits feststeht, mit den Verschwörern dieses niederrüchigen Komplotts in enger Verbindung stand. Was uns zerbrechen sollte, wird uns jetzt nur noch stärker und unüberwindlicher machen, und was uns lähmen sollte wird uns jetzt nur einem Höchstmaß von unerbittlicher Entschlossenheit und fanatischem Siegeswillen zuführen.

Der blitzschnelle Ablauf der stahlharten Gegenmaßnahmen und die Tatsache, daß es an keiner Stelle zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen ist, beweist, auf einen wie lächerlich kleinen Kreis hirnverbrannter Außenseiter dieses — trotzdem ungeheuer gefährliche — Komplott beschränkt war. Sie haben

# „Wir waren dabei: am Startplatz der „V.1“

### Augenzeugenbericht aus den Bunkern der Vergeltungswaffe — Erfahrene Generalstäbler und frontbewährte Soldaten in der Befehlsstelle

bereits zum größten Teil mit ihrem Blut und Leben ihre Meintat bezahlt. Offen bleibt die Frage, welchen „Erfolg“ sich diese Verräter vom Gelingen ihres Komplotts versprochen haben, und ob an ihnen die verbrecherische Niedertracht oder ein geradezu unvorstellbares Maß von Dummheit das hervorstechendste Merkmal war. Denn daß sie niemals etwas anderes zu erreichen vermocht hätten als die Vernichtung Deutschlands steht außer jedem Zweifel.

Wir dürfen heute mit Genugtuung feststellen, daß diese hinterhältigste Bande von Meuchlern, die jemals einen ehrlichen Soldatenrock schändete, weder mit dem deutschen Volk noch mit seiner Wehrmacht auch nur das allergeringste zu tun hat. Der deutsche Soldat und der deutsche Offizier stehen in ihrer Ehre und Treue, in ihrer Pflichtauffassung und Hingabe an Führer und Volk viel zu hoch, um von solchen erbärmlichen Kreaturen auch nur im geringsten diffamiert werden zu können. Sie haben es nicht nötig, auch nur gegen den Gedanken irgend eines Vorwurfs in Schutz genommen werden zu müssen, und sie werden wie in den hinter uns liegenden Kampftagen so auch in den kommenden Wochen und Monaten auf den Schlachtfeldern dieses Krieges beweisen, welch unerschütterlicher Geist der Treue zu Adolf Hitler in ihnen lebt.

Für uns alle aber ist die schier wunderbar zu nennende Tatsache, daß der Führer aus der furchtbaren Explosion einer knapp zwei Meter neben ihm detonierenden Höllemaschine unverletzt und unversehrt hervorging, ein sichtbares Zeichen dafür, daß dieser Mann die Bühne des Weltgeschehens nicht eher verlassen wird, als bis er die riesige Aufgabe, die ihm die Vorsehung gestellt, und für die sie ihn in diese Welt gesandt hat, zur Erfüllung gebracht haben wird.

Sie wird gipfeln im deutschen Sieg, und wenn wir dazu beitragen wollen, ihm die Ueberwindung dieses furchtbaren Erlebnisses einer Treulosigkeit und eines Verrats ohne geschichtliches Beispiel zu überwinden, dann tun wir gut daran, jetzt mit noch größerer Entschlossenheit, mit noch rücksichtsloserer Hingabe und mit noch unüdsamerem Fanatismus schweigend unsere Pflicht zu tun für den Sieg des nationalsozialistischen Deutschland.

## Sie haben genug von den Verrätern

rd. Mailand, 21. Juli (Eig. Drahtbericht.) Den Straftatungen des sogenannten italienischen Ministerrats, der bisher von den Alliierten durchgeführt wurde, sind alle drei italienischen Boten Bastianini, Alfieri und De Vecchi zum Opfer gefallen. Sie wurden aus dem Diplomatenkorps ausgeschlossen. Obgleich sie zu den faschistischen Verrätern gehören, die am 25. Juli 1943 die Tagesordnung Grandis unterzeichneten, gelang es ihnen nicht, ihren Posten zu retten. Es macht überhaupt den Eindruck, als ob die Alliierten ihren italienischen „Verbündeten“ wenig Vertrauen schenken. Bezeichnend dafür sind die Äußerungen des Londoner Nachrichtendienstes über jene Italiener, die den alliierten Besatzungsbehörden allzu dienstbeflissen ihre Mitarbeit anbieten: „Wir haben genug von diesen Leuten, sie geben vor, antifaschistisch zu sein, taugen aber zu nichts.“

## 4000 Jungfaschisten wurden ausgebildet

rd. Mailand, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In einem oberitalienischen Ort ist die militärische Ausbildung von rund 4000 Jungfaschisten abgeschlossen worden. Diese Jungfaschisten wurden den Sturmabteilungen der republikanischen Nationalen Garde zugeteilt, davon ein Teil den Fallschirmjägerverbänden.

Der Poglavinik hat Prof. Hakija Hadzizich zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des unabhängigen Staates Kroatien in Budapest ernannt.

## Ein erfahrener Organisator der Ernährungsaufgaben

### Die Ernennung Rieckes zum Staatssekretär — Rücksichtsloser Einsatz für das Gemeinwohl

\* Berlin, 21. Juli. Mit dem vom Führer zum Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ernannten P. G. Hans-Joachim Riecke ist ein Mann der Alten Garde der Bewegung an diesen nicht nur kriegsbedeutungsvollen Posten gestellt. Ministerialdirektor Staatsminister a. D. Riecke hat bereits seit der Befragung von Herbert Backe mit der Führung der Geschäfte des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft im Mai 1942, die bis dahin von Backe geführt wurden, die bis dahin von Backe geführten agrar- und ernährungswirtschaftlichen Ministerien des Reichs ernährungsministeriums geleitet, er hat sich in dieser Eigenschaft in der Kriegsernährung die größten Verdienste erworben. Neben diesen kriegsernährungswirtschaftlichen Aufgaben, die er als engster Mitarbeiter von Reichsminister Backe zu lösen hatte, ist er von Backe in dessen Eigenschaft als Leiter der Wirtschaftsgruppe Ernährung im Vierjahresplan mit der

landwirtschaftlichen und ernährungswirtschaftlichen Erschließung der eroberten Osträume beauftragt. Bereits seit Jahren hat sich diese Aufgabe auf die Bearbeitung der ernährungswirtschaftlichen Fragen aller besetzten Gebiete ausgezehnt. Staatssekretär Riecke hat damit an einer der entscheidendsten Führungsstellen des Ernährungssektors dazu beigetragen, die Ernährungs- und Versorgungsaufgaben für Front und Heimat auch unter den kriegsbedingten Erschwernissen zu lösen. Vor der Befragung mit diesen Aufgaben hat Staatssekretär Riecke bereits auf anderen verantwortlichen Posten, insbesondere als stets einsatzfreudiger Kämpfer für die Durchführung nationalsozialistischer Ziele sein Können unter Beweis gestellt. Als 15jähriger Freiwilliger des Weltkrieges 1914-18 erwarb er sich neben anderen Auszeichnungen das EK I. und II. Klasse.

R.D. in Westen, im Juli. (Eig. Drahtbericht.) Irgendwo in Frankreich befindet sich die Befehlsstelle von „V.1“. Tief in die Erde eingegraben liegt der Bunker, von dem aus die Einsatzbefehle an die Männer der Vergeltungswaffe gehen. Die Offiziere dieser Stelle sind nüchtern denkende und harte Soldaten. Sie sind hervorragende Artilleristen und beherrschen ebenso das Gebiet der Luftfahrttechnik als auch die mannigfachen Probleme des Motorenfluges. Truppen-erfahrene Generalstäbler sind dabei und junge Offiziere, die sich an der Front ihre Auszeichnungen holten. Die Wände des Bunkers sind mit Karten und Tabellen bedeckt, Karten in riesigem Ausmaß, die London mit allen Vororten, Eisenbahnen, Straßen, Industrieanlagen, Untergrundbahnen und militärisch und wehrwirtschaftlich wichtigen Einzelheiten zeigen. An einer Wand sind die Einsatzbefehle für die Feuertätigkeit. Man liest: „Feuerschlag 19.01 Uhr, Feuerschlag 19.40 Uhr, Feuerschlag 20.54 Uhr, u. s. fort. Aus allem geht hervor, daß die Londoner Bevölkerung am vergangenen Tag zwei Stunden Ruhe hatte. Dann kam gleichzeitig eine große Zahl von Sprengkörpern angereicht und die Alarmsirenen löschten die kurze Zeit wieder aus. Dann haben die Londoner 39 Minuten gewartet, bis die nächsten schweren, fliegenden Bomben kamen; eine Stunde später folgten die nächsten und eine Viertelstunde darauf die folgende Serie. Ich gehe weiter zu einer Montagehalle tief unter der Erde. Da schaut jemand auf die Armbanduhr: „In zwei Minuten Paula 5 drüben“. Wir blicken auf die nächsten startbereiten „führerlosen Flugzeuge“. Letzte Handgriffe! Hinter dieser „Paula“ wartet schon die nächste. So arbeiten die „V.1“-Soldaten unermüdlich; seit den Abendstunden des 15. Juni, als die ersten „V.1“ ihren Flug nach London antraten, haben sie nur wenig geschlafen. Diese Männer sind von einer unbeschreiblichen Begeisterung und vom Ar-

beitseifer erfüllt. So erzählt uns ein Offizier, der die Kontrolle der Berechnung und Einstellung durchführt, ein 45jähriger Berliner Motorenschlosser: „Das Schwerste war für uns das Warten. Wir konnten unsere Waffe, hatten Vertrauen zu ihr. Wir wollten endlich schießen, denn wir hatten alle unsere persönliche Abrechnung mit den Engländern zu begleichen. Ich habe nicht nur meine Wohnung verloren, meine Frau und meine drei kleinen Kinder sind vor einem Jahr bei einem Nachtangriff umgekommen. Dann kam der 15. Juni; wir waren wie im Fieber, als der Einsatzbefehl verkündet wurde. Als unsere „Paula“ zum erstenmal hinaus lief, gingen wir alle nach oben und sahen sie in der Ferne verschwinden. Das war für uns die Bestätigung, daß es mit unserer „Paula“ hinlief. Wir hatten kaum Zeit gehabt, Briefe zu schreiben. Gessen haben wir zwischen durch; wir sind so in der Arbeitswelt, das wir nicht aufhören wollen und können. Und vorläufig werden wir ja noch lange nicht aufhören.“

Eines Tages erreichte ein Funkgespräch des Führers die Männer der „V.1“, in der die höchste Anerkennung für ihre Leistung ausgesprochen wurde. Der schwere Einsatz fordert gewaltige körperliche und seelische Anstrengungen, besonders für die Männer in der Einsatzfeuerstellung, die untereinander einen tollen Wettbewerb ausführen; wer verschießt die meisten Sprengkörper? Da ein Kasten mit Kreide in einer Ecke. Am Anfang haben die Männer noch rasch vor dem Abschuss auf den Sprengkörper einen Spruch geschrieben: „Rache für Bochum“, „Rache für Frankfurt“, „Einen besonders schönen Gruß von Tümmen und Scheel“ oder „Gruß aus Berlin, Paula“, „Rache der Wilmersdorfer Straße in Charlottenburg.“

Kriegsbericht Hans Theodor Wagner

## Die harten Kämpfe an der Ostfront

### Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen — Schwere Vergeltungsfeuer auf dem Großraum von London 84 viermotorige Bomber abgeschossen

\* Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt. Südöstlich und südlich Caen setzte der Feind seine Angriffe mit verstärkter Infanterie und Panzerkräften fort, ohne daß er wesentlichen Geländegewinn erzielen konnte. Auch im Raum nordwestlich St.-Lô zerschlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffsgruppen. Bei den Kämpfen am 18. und 19. Juli wurden in der Normandie 200 feindliche Panzer abgeschossen.

Kampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Brest einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer. Bei Küstervernehmungen im französischen Raum wurden wiederum 285 Terroristen im Kampf niedergemacht. Schweres „V.1“-Feuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien fanden gestern größere Kampfhandlungen nur im adriatischen Fußabschnitt statt, wo der Feind geringfügig Boden gewinnen konnte. An der übrigen Front führte der Gegner an vielen Stellen örtliche Angriffe, die erfolglos blieben.

Die 16. ff. Panzergrenadierdivision Reichsführer H. hat sich unter Führung des ff. Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-ff Simon bei den schweren Kämpfen an der Iugurischen Küste durch besondere Standhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet.

Torpedoboote beschädigten im Golf von Genua zwei britische Schnellboote. Im Osten dauern die Kämpfe im Raum von Lemberg und am oberen Bug mit unverminderter Heftigkeit an. Unsere Divisionen leisteten den Sowjets weiterhin zähen Widerstand und fügten ihnen hohe Verluste zu. Allein eine Panzergrenadierdivision schoß dort in den letzten Tagen 161 feindliche Panzer ab.

Nördlich Brest-Litowsk waren Truppen des Heeres und der Waffen-ff die Bolschewisten im Gegenangriff zurück. Mehrere Angriffsspitzen des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet. Oestlich

Bialystok brach der Gegner in unsere Stellungen ein. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Nordwestlich Grodno wurden sowjetische Kampfgruppen im Gegenangriff geworfen.

An der Straße Kaen — Dinaburg sowie zwischen Dinaburg und Peipussee griffen die Bolschewisten mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung an zahlreichen Stellen an. Sie wurden unter Abschluß einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder aufgefangen.

Im Nordabschnitt haben sich die schlesische 255. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Meizer und das Grenadierregiment 32 unter Oberst von Werder durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Schlachtfliegergeschwader versprengten sowjetische Panzerverbände und Nachschubkolonnen. 58 feindliche Panzer und über 500 Fahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen verlor der Feind 55 Flugzeuge.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine abgeschossen über dem Finnischen Meerbusen fünf sowjetische Bomber ab. Starke deutsche Kampffliegerverbände führten auch in der vergangenen Nacht schwere Angriffe gegen die Nachschubbahnhöfe Minsk und Moloedezno.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen von Süden und Westen Orte in West-, Südwest- und Mitteldeutschland an. Besonders in Friedrichshafen, Weitzlar und Leipzig entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 47 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In der Nacht griff ein britischer Verband Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Hamburg. 39 viermotorige Bomber wurden dabei zum Absturz gebracht. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

## Die Schwerter für General Stahel

### Der Verteidiger Wilna vom Führer ausgezeichnet

DNB. Berlin, 21. Juli. Der Führer hat dem Generalleutnant Rainer Stahel, dem tapferen Verteidiger von Wilna, als 79. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Generalleutnant Rainer Stahel ist Westfale. Er wurde als Sohn eines Fabrikbesitzers am 15. Januar 1892 in Bielefeld geboren, nahm als Infanterieoffizier am Weltkrieg teil, wurde im Argonnenwald zweimal schwer verwundet und erhielt bereits im März 1915 das EK I. 1918 nahm er an der Befreiung Finnlands von den Bolschewisten teil, trat später in finnische Militärdienste, erhielt für seine Verdienste im finnischen Freiheitskampf das Kreuz der finnischen weißen Rose. Seit 1925 lebte er als Kaufmann in seiner Vaterstadt, Bielefeld, bis er 1935 in die Luftwaffe eintrat. Als Oberst und Kommandeur eines Flakregiments erwarb er sich für

die tapfere Verteidigung eines schwer gefährdeten Flugplatzes an der Ostfront, in der Hauptsache mit Luftwaffenbataillonen, das ihm am 10. Januar 1942 verliehene Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Ein Jahr später zeichnete ihn der Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus, nachdem er sich als Führer einer Kampfgruppe in den schweren Abwehrschlachten im großen Donbogen besonders bewährt hatte. Mittlerweile zum General befördert, war Stahel nach der Besetzung Roms durch die deutschen Truppen Kommandant der römischen Hauptstadt. Sein Wille und seine Tatkraft waren für seine Entsendung in das bedrohte Wilna maßgebend. Er verteidigte die ihm anvertraute Stadt so lange es möglich war und schlug sich dann befehlsgemäß mit der Besatzung auf die deutschen Linien durch.

## Konzentration aller Kräfte in Japan

### Admiral Koiso und General Yonai mit der Regierungsneubildung beauftragt — Die Verdienste Tojos

rd. Berlin, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Mit der Beauftragung des Generals Koiso und Admirals Yonai mit der Neubildung einer japanischen Regierung ist den beiden wichtigsten Wehrmachtteilen die Möglichkeit gegeben worden, nach ihren Gesichtspunkten und Erfordernissen die Lenkung der Geschicke des Landes zu vereinheitlichen. Der Verlust der Insel Saipan und die darin besonders erkennbar gewordene akute Gefährdung des

japanischen Heimatgebietes lassen es erforderlich erscheinen, die von General Tojo begonnene Linie der totalen Erfassung aller Kräfte in konzentrierter Entschlossenheit weiter zu verfolgen und alle Widerstände, die sich dem zurückgetretenen Ministerpräsidenten noch entgegenstellten, mit vereinter Energie zu beseitigen. Somit wird auch klar, daß es sich bei dem Rücktritt Tojos keineswegs um die Aufgabe der bisherigen Intentionen handelt, sondern

vielmehr um die Freimachung des Weges für noch energischeren Anstrengungen, die das Kabinett Tojo infolge der aus traditionellen Verflechtungen bestehenden Rücksichten und personellen Hemmnissen nicht ohne Krisen hätte durchführen können.

Es wird in Japan auch durchaus kein Zweifel daran gelassen, daß dem Staat in General Tojo ein ausgezeichnete Politiker und energischer Organisator gegeben worden war. Mit Tojos Namen bleiben die Siege und sonstigen Erfolge der letzten Jahre für immer verbunden. Vor allem weiß man die Leistungen auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiet zu würdigen. Waren noch zu Beginn des Krieges gegen die Anglo-Amerikaner gewisse Eigenständigkeitsbestrebungen der japanischen Großkapitalisten zu bemerken, so gelang es Tojo, im Verlauf der härter anlaufenden Auseinandersetzungen und des Beginnens amerikanischen Übergewichts in der Rüstungsproduktion die vollkommene Ausrichtung auf die alleinigen Belange der Nation durchzusetzen. Ein Kabinettswechsel in Japan geschieht nicht aus den gleichen Gründen wie er sich geben würde. Die Ausrichtung der Außen- und Innenpolitik unterliegt auf keinem Fall einer Änderung. An sich ist das eine Selbstverständlichkeit. Die Feststellung ist auch nur notwendig im Hinblick auf gewisse Kombinationen, die von anglo-amerikanischer Seite nach dem Wechsel auftauchen könnten. In letztmöglicher Konzentration will Japan die letzte Phase seines Existenzkampfes bestehen, und diesem Willen diene die Verstärkung und Verbreiterung der Regierung.

Das Schwergewicht an der Ostfront blieb im Raum des oberen Bug, wo dem vordringenden Feind eine erbitterte Abwehrschlacht geliefert wird, die ihn ungewöhnlich hohe Verluste kostet. Auch westlich Kowel setzten die Bolschewisten ihre Anstrengungen fort, einen Durchbruch zu erzwingen. Es gelang ihnen jedoch nicht, den Bug zu überschreiten. Nördlich Brest-Litowsk warf ein Gegenangriff die Bolschewisten zurück. Oestlich Bialystok ist er in unsere Stellungen eingebrochen. Dagegen konnte ihm ein Ueberqueren des Njemen südlich Kaen verwehrt werden. Zwischen Pleskau und Bialystok sind ebenfalls noch Kämpfe im Gange, die an der Düna wieder größere Ausmaße annehmen.

Die Amerikaner haben ihre Versuche fortgesetzt, den südlich von St.-Lô sich hinziehenden Hügel zu erreichen und unsere dortigen Sperrstellungen zu durchstoßen. Sie erlitten hierbei schwere Verluste, ohne Boden zu gewinnen. Schweres deutsches Artilleriefeuer liegt auf den in den Trümmern von St.-Lô sich sammelnden Yankees. Westlich der Straße Garentan-Périers hat General Bradley einen Vorstoß (gegen St.-Germain) unternommen, der jedoch im vernichtenden Abwehrfeuer unserer Truppen liegen blieb.

Die Amerikaner haben ihre Versuche fortgesetzt, den südlich von St.-Lô sich hinziehenden Hügel zu erreichen und unsere dortigen Sperrstellungen zu durchstoßen. Sie erlitten hierbei schwere Verluste, ohne Boden zu gewinnen. Schweres deutsches Artilleriefeuer liegt auf den in den Trümmern von St.-Lô sich sammelnden Yankees. Westlich der Straße Garentan-Périers hat General Bradley einen Vorstoß (gegen St.-Germain) unternommen, der jedoch im vernichtenden Abwehrfeuer unserer Truppen liegen blieb.

Das Schwergewicht an der Ostfront blieb im Raum des oberen Bug, wo dem vordringenden Feind eine erbitterte Abwehrschlacht geliefert wird, die ihn ungewöhnlich hohe Verluste kostet. Auch westlich Kowel setzten die Bolschewisten ihre Anstrengungen fort, einen Durchbruch zu erzwingen. Es gelang ihnen jedoch nicht, den Bug zu überschreiten. Nördlich Brest-Litowsk warf ein Gegenangriff die Bolschewisten zurück. Oestlich Bialystok ist er in unsere Stellungen eingebrochen. Dagegen konnte ihm ein Ueberqueren des Njemen südlich Kaen verwehrt werden. Zwischen Pleskau und Bialystok sind ebenfalls noch Kämpfe im Gange, die an der Düna wieder größere Ausmaße annehmen.

Die Amerikaner haben ihre Versuche fortgesetzt, den südlich von St.-Lô sich hinziehenden Hügel zu erreichen und unsere dortigen Sperrstellungen zu durchstoßen. Sie erlitten hierbei schwere Verluste, ohne Boden zu gewinnen. Schweres deutsches Artilleriefeuer liegt auf den in den Trümmern von St.-Lô sich sammelnden Yankees. Westlich der Straße Garentan-Périers hat General Bradley einen Vorstoß (gegen St.-Germain) unternommen, der jedoch im vernichtenden Abwehrfeuer unserer Truppen liegen blieb.

Neue Ritterkreuzträger  
\* Berlin, 21. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Walter Hoffmann, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, geboren am 23. 2. 1915 in Thiemendorf (Kr. Lauban (Schlesien); Oberfeldwebel Helmut Kahle, Kampf beobachter in einem Kampfgeschwader, geboren am 31. 10. 1915 in Falkenstein (Vogtland).

In den USA ist eine neue Epidemie spinaler Kinderlähmung ausgebrochen, die weit zerstreute Gebiete ergriffen hat.

Verlag und Druck:  
Oberbayerischer Gussverlag u. Druckerei GmbH.  
Verlagsdirektor: Emil Münsch  
Schriftleitung:  
Hauptredakteur: Franz Moraller  
Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall  
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Der Führer sprach in der Nacht zum Freitag zum deutschen Volk:

Unerbittliche Maßnahmen gegen gewissenlose Verräter

„Ich spreche zu Ihnen, damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich unverletzt bin“ — Das Komplott völlig gescheitert (Für einen Teil unserer Auflage wiederholt)

DNB. Führerhauptquartier 21. Juli. Der Führer hielt heute nacht im deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk: „Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen: 1. damit sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin, 2. damit sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht. Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszurollen. Die Bombe, die von dem Obersten Graf von Stauffenberg gelegt wurde, kreierte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mit treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Ziel weiter zu verfolgen so, wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, täglich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte. Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie Italien, nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenossen spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner; er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Künzler-Verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmerzig ausgerottet werden. Ich befehle daher in diesem Augenblick: 1. daß keine Zivilstelle irgend einen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen; 2. daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgend einem Befehl dieser Verbrecher zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, die Uebermittler oder die Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen. Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt. In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir mit dem Auftreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß Hunderttausend und Millionen braver Männer ihr Letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Künzler-ehregeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versuchen. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind. Ich bin der Ueberzeugung, daß jeder anständige Offizier, jeder tapere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird. Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht ausdenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk — sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weitertragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann. Es hat jeder Deutsche, ganz gleich wer er sein mag, die Pflicht, diesen verbrecherischen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften, oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen, sie werden blind ausgeführt, entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt. Ich darf besonders Sie meine alten Kampfgefährten noch einmal freudig begrüßen, weil es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nichts für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte. Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

Die Kriegsmarine steht in bewährter Treue zum Führer

Die Ansprache des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Dönitz

DNB. Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine: „Männer der Kriegsmarine! Heiliger Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat den Führer beschützt und beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Clique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinsten Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger und falscher Klugheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Beseitigung des Führers uns von unserem hartnäckigen, aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können — und sehen in ihrer verblendeten, angstvollen Borniertheit nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Versklavung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein, eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk erleben, und das ist viel grausamer und schwerer, als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag. Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen! Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrer Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern, Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden vernichten, der sich als Verräter entpuppt. Es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Die Luftwaffe wird rücksichtslos durchgreifen

Reichsmarschall Hermann Göring an die Soldaten der deutschen Luftwaffe

DNB. Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Luftwaffe: Kameraden der Luftwaffe! Ein unvorstellbarer gemeiner Mordanschlag wurde am Donnerstag von einem Obersten, Graf von Stauffenberg, im Auftrag einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongejagt werden mußten, gegen unseren Führer durchgeführt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet. Diese Verbrecher versuchen jetzt, als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befehle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten. Der Reichsführer-ff Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftig zu unterstützen. Kurierflüge, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis und seiner Erlaubnis durchgeführt werden. Offiziere und Soldaten gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich Euch nähern, um Euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschließen. Wo Ihr zur Ausrottung dieser Verräter eingesetzt werdet, habt Ihr rücksichtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front zu verraten und zu sabotieren versuchen. Offiziere, die sich an diesem Verbrechen beteiligen, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatlicher Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Vernichtung wird uns neue Kraft geben. Diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre geschworene Treue und heiße Liebe zum Führer und ihren rückhaltlosen Einsatz für den Sieg entgegen. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnete.

Das Ende der Verbrecher

DNB. Berlin, 21. Juli. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, ist das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique völlig zusammengebrochen. Die Rädelführer haben sich nach dem Scheitern ihres Anschlages zum Teil selbst entleibt, zum Teil wurden sie von Bataillonen des Heeres fusilliert. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Attentäter, Oberst Graf von Stauffenberg. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die übrigen durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

Rassenpolitik im Gau Baden-Elsaß

Von Gauamtsleiter Maas

In diesem Jahre sind es 10 Jahre her, daß der Gauleiter das Rassenpolitische Amt für den Gau Baden errichtet hat und ihm den Auftrag erteilte, jene Einflußnahme auf die Volkspflege des Gaues zu gewinnen, die ihm nach den Grundsätzen der Partei zukommt. Zehn Jahre hat das Rassenpolitische Amt im Gau gewirkt, hat die Öffentlichkeit durch Propaganda und Schulung beeinflusst. Hauptsächlich ist das Rassenpolitische Amt in den letzten 5 Jahren durch eine neue Initiative bekannt geworden. Es aktivierte die Aufgaben des Reichsbundes Deutsche Familie und schuf durch das Oberrheinische Landesippennamt die Voraussetzungen für die Volkskörperforschung im Elsaß. Es regte an und wirkte bei der Gesetzgebung mit, bereit zahlreiche andere Dienststellen der Partei und des Staates, wirkte an einer Reihe von Auslesemaßnahmen in den Ortsgruppen und den Kreisen mit, wurde bei der Bearbeitung der Kinderbeihilfe, der Erziehungsbeihilfe, des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter, der Auslese für den Reichsbund Deutsche Familie und viele andere mehr eingeschaltet. Es klarte in vielen hundert Fällen strittige Abstammungsverhältnisse.

Eine Frage liegt nun nahe: Ist es dem Amt tatsächlich gelungen, seine Arbeit so zu gestalten, daß ein Erfolg erkennbar ist oder mindestens in absehbarer Zeit heranzieht? Hat die Bevölkerung des Gaues die Notwendigkeit der nationalsozialistischen rassen- und bevölkerungspolitischen Maßnahmen erkannt und die Forderungen anerkannt?

Die Antwort, die gegeben werden muß, kann nur ein klares und eindeutiges „Ja“ sein. Die Haltung, die insbesondere dort gezeigt wird, wo die Gefahren am deutlichsten sichtbar in Erscheinung treten, ist ganz unbeding nationalsozialistisch, so daß daraus die schönsten Hoffnungen für die Zukunft unseres Volkes am Oberrhein erwartet werden können. Die Bejahung der natürlichen Gesetze des Lebens, daß nur das Gesunde ein Anrecht hat auf Leben und Lebensdauer, daß das Leben gebunden ist an Blut und Boden, und daß das Leben eines Volkes nur in der Gemeinschaft möglich ist, hat dazu geführt, daß aus dem Volke die Kraft erwuchs, die Ursachen, die zum Untergang geführt hätten, abzuwehren. Verringerungen der Zahl durch Nachwuchsbeschränkung und Kinderlosigkeit, Verminderung der Auslese durch Anwaschen der Gemeinschaftsunfähigen und der Gegenauslese, Rassenmischung und als Folge Schwächung des Lebenswillens und der Erkenntnis über den Sinn des Lebens hatten unser Volk bedroht und es beinahe an den Rand des Abgrundes geführt. Die Abwehr dieser Gefahren wurde durch die im Rassenpolitischen Amt tätigen Politischen Leiter der Partei organisiert, in der Partei, in den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, in den Behörden, überhaupt im ganzen Volksleben artgemäßes biologisches Denken zur Voraussetzung alles Tuns und Handelns erhoben. Die rassen- und bevölkerungspolitisch notwendigen Maßnahmen wurden durch das Rassenpolitische Amt so gesteuert, daß sich in kürzester Frist eine gesunde Entwicklung durchsetzen, daß in absehbarer Zeit auch ein Erfolg sichtbar werden wird. In der Gauarbeitsteilnahme für Rassen- und Bevölkerungspolitik fanden sich die in Partei, Staat, Wehrmacht, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft führenden Männer und Frauen zusammen, um die Front der Abwehr zu verbreitern und zu stärken. Die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der Partei haben eigene Stellen eingerichtet, die die rassen-, bevölkerungs- und volkspflegerische Ausrichtung und Unterrichtung der Mitglieder garantieren. Alle aber stehen im engsten verbindlichen Einvernehmen mit dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes und erhalten von dort immer die Richtlinien für ihre Arbeit. Die Pflicht eines jeden in der rassen- und bevölkerungspolitischen Volkspflegearbeit Engpassnahmen besteht nun heute besonders darin, alles, was in diesem Kriege zur Förderung des deutschen Volkes rassen- und bevölkerungspolitisch notwendig ist, unbedingt durchzusetzen und was erungen ist, zu sichern. Damit ist ausgesprochen, daß das Rassenpolitische Amt nicht die Aufgabe haben kann, den einzelnen zu betreiben oder zu erziehen — das ist vielmehr eine Aufgabe der Schulungsämter der Partei, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände —, sondern die für das ganze Volk notwendigen Maßnahmen zu steuern: Alle Volksgenossen sollen die nationalsozialistischen Gebote zur Erhaltung von Volk und Rasse kennen und beachten lernen. Gestaltung einer rassistisch geleiteten Lebensführung über die vorbeugenden Maßnahmen hinweg bis zur Bekämpfung und Ausscheidung der Ungeeigneten, Gemeinschaftsunfähigen und Unwürdigen gehört mit zur Steuerung der Erziehungsmaßnahmen der Partei. Zur Durchführung dieser umfassenden Gesamtaufgabe geht das Gauamt im Benehmen mit anderen Parteidienststellen initiativ vor, lenkt, wacht und gibt bindende Weisungen. Die nationalsozialistische Rassenpolitik konnte sich im Gau nur so durchsetzen, weil in ihm ein Stoßtrupp wirkte, der zur alten Garde der nationalsozialistischen Bewegung des Gaues Baden gehört. Diese Kämpfer bilden die Hauptstütze und garantieren den Erfolg der rassenpolitischen Erziehung der Bevölkerung des Gaues Baden-Elsaß. Für das begonnene zweite Jahrzehnt gilt die Parole, die der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der Reichsleitung, Hauptdienstleiter Prof. Dr. Groß kürzlich gegeben hat: „Wenn heute, mitten im größten Krieg aller Zeiten, das deutsche Volk die biologische Sicherung seiner Zukunft nicht vergißt, wenn es trotz aller schweren Erlebnisse des Bombenkrieges mit einer Steigerung seiner Geburtenzahl im Jahre 1943 gegenüber dem Jahre 1942 einen bedeutenden Beweis seines Lebenswillens gibt, dann ist dies zu einem Teil der Erfolg einer unermüdlischen rassenpolitischen Erziehung und Erweckung, die auch im zweiten Jahrzehnt seines Bestehens vornehmste Aufgabe des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, bleiben und neben den mannigfachen anderen Aufgaben dazu beitragen wird, daß eines Tages neben den politischen

Mexiko wird zur Gefahr für Ibero-Amerika

JJ. Malland, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die mexikanische Presse hat gewollt oder ungewollt — den Schleier über dem Geheimnis um die letzte Revolte in Guatemala gelüftet. Sie ist dabei so unvorsichtig, zusammen mit der extremistischen, über Nacht aus dem Boden geschossenen guatemalischen Presse den amerikanischen Botschafter Long anzugreifen, der doch nur bemüht war, zwischen den Aufständischen und dem General Ubico zu vermitteln. Sie unterstreicht gleichzeitig das Verhalten des mexikanischen Botschafters in Guatemala, der mit seinem Diplomatenwagen Tag und Nacht unterwegs war, um die Gegner Ubicos in der mexikanischen Botschaft zu »exillieren« und ihnen von da aus Gelegenheit zu ihren Umtrieben zu geben. Es ist also tatsächlich keine bloße Behauptung mehr, daß Sowjetbotschaften und mexikanische Botschaften ein und derselben Regie unterliegen, das heißt, daß da, wo die Sowjets noch nicht anerkannt sind und der mexikanische Kommunistenführer Toledano keine Einreise in ibero-amerikanischen Länder erhält, die offiziellen mexikanischen Vertretungen aktiv die Führung, Leitung und Finanzierung der sowjetischen Revolten übernehmen. Der mexikanische Botschafter in Guatemala ging sogar soweit, öffentliche Ansprachen an die Aufrührer gegen das Staatsoberhaupt jenes Staates zu halten, bei welchem er als Vertreter seines Landes akkreditiert war — was immerhin eine Wandlung der bisherigen diplomatischen Gepflogenheiten in rein kommunistischer Weise darstellt.

Einigen Kreisen in Guatemala, die an den Umtrieben gegen Ubico teilnahmen, sind inzwischen die Augen aufgegangen. Die kommenden Wahlen werden zeigen, ob die Erkenntnis sehr tiefschürfend war. Bezeichnend aber ist die Reaktion in den restlichen ibero-amerikanischen Ländern. Buenos-Aires, Lima und Santiago de Chile sind deutlich beunruhigt wegen Mexiko, diesen neuen diplomatischen Bundesgenossen Moskaus, und der kolumbianische Präsident Lopez, eben erst aus den Händen seiner »Entführer« befreit, zerbricht sich den Kopf darüber, wie er der Umtriebe des sowjetischen Botschafters Resanowsky, den er selbst rief, Herr werden soll. Die tragikomischste Rolle aber spielen bei allem Ernst der Lage in den ibero-amerikanischen Staaten die nord-amerikanischen Diplomaten. Von Washington kommt Anordnung über Anordnung, den lieben sowjetischen Bundesgenossen nach Kräften zu unterstützen — und in der Praxis sehen die meisten aus Industrie- und Handelskreisen stammenden USA-Diplomaten ihre Felle längst davonschwimmen. Moskaus Strom, vom Weißen Haus gefördert, reißt sie mit sich. Ist es ein Wunder, daß man auch in diesen Kreisen plötzlich vom Dilettantismus des Weißen Hauses zu sprechen beginnt und Zweifel daran hegt, ob Roosevelt je die an Moskau verlorenen Positionen wiedergewinnen kann?

In der schwedischen Marineverwaltung wurde nach »Aftonbladet« ein umfangreicher Diebstahl von Bezugs- und Vorratsmaterial festgestellt, der durch die Diebstahl- und Oel aufgedeckt. Die erste Kontrolle ergab, daß Karten für 24 000 Liter Treibstoff und 4000 Liter Schmieröl gestohlen worden sind. und militärischen Sieg der biologische trete und den Opfern und Erfolgen von heute Erfüllung in einer tausendjährigen Zukunft verlihen wird.“

Festliche Ehrungen

Dem 70jährigen Wilhelm von Scholz

Wilhelm von Scholz stand anlässlich seines 70. Geburtstages im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Der Führer hatte dem Dichter in einem herzlich gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt. Weitere Glückwünsche übermittelten Reichsminister Dr. Goebbels, General Oshima, Gauleiter und Reichstatthalter Robert Wagner und der badische Kultusminister Dr. Schmittthener, der dem Dichter die Thomamedaille überreichte. Die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg verlieh ihm die Würde eines Ehrendoktors „in Anerkennung seiner Verdienste um Sprache und Geist unseres Volkes“. Ueber diese Ehrung war Wilhelm von Scholz um so mehr erfreut, als sie auch schon seinem Vater an dessen 90. Geburtstag zuteil geworden war. Die Glückwünsche des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller, zu dessen Ehrenmitglied v. Scholz ernannt wurde, überbrachte Präsident Dr. Bars. Die Stadt Konstanz ließ ihrem Mitbürger eine Faksimileausgabe der bekannten Chronik Ulrich von Richental überreichen. Einen festlichen Abschluß fand der Geburtstag mit der Aufführung der dramatischen Dichtung „Das Deutsche Große Welttheater“ von Wilhelm von Scholz im Grenzlandtheater Konstanz. Das Ensemble unter der Spielleitung von Hans Möbes verhalf der Dichtung zu einem eindrucksvollen Erfolg. Am Schluß der Aufführung war der Dichter Gegenstand herzlicher Huldigungen.

# Heimkehr ins Leben / Von Anneliese Schwahl

Seit Frau Merten die Nachricht erhalten hatte, daß nach dem Heldentod ihres Mannes und ältesten Sohnes auch ihr Jüngster sein Leben auf dem Felde der Ehre gelassen hatte, waren schon Wochen vergangen. Damals brausten noch die Schneestürme über das Land, und wenn der Frostwind klirrend durch die Bäume fuhr und mit eisigen Fingern an die Fenster klopfte, saß sie oft mit brennenden Augen Stunde um Stunde vor den Bildern der toten Toten, oder sie starrte durch die Scheiben in das düstere Grau des Tages und hörte in dem wilden Sang der Natur das Schluchzen ihrer eigenen Seele. Doch weder der Tag brachte ihr Trost noch die Nacht, denn die Frau sah nichts als ihr Leid.

Und nun war es Frühling geworden. Leuchtender, duftender, singender Frühling. Mit einem Male war alles anders geworden, klarer der Himmel, weiter die Erde, froher die Welt. Als Frau Merten an einem milden Nachmittage hinauswanderte vor die Stadt, war es ihr nach langer Zeit wieder einmal etwas freier ums Herz. Unter dem weichen Glanz der jungen Sonne löste sich nach und nach auch der starre Bann, den das Schicksal über sie verhängt hatte, und hatte die Wucht des Erlebten ihre Seele auch schmerzlich gezeichnet, so durchbrach doch wie eine zarte Blume des Frühlings der starke Wille zum Leben das große Leid.

Die Frau war schon mehr als eine Stunde gegangen, als sie ihr Weg einem Bächlein entlang quer durch Wiesen führte. Sie war zu sehr in Gedanken versunken, um zu merken, daß vor ihr ein kleines Menschenkind denselben Weg ging, angehen mit einem hellen Rücklein, weißen Schuhen und Strümpfen und im Blondhaar ein eben solches Band. Da es die Kleine aber gar nicht eilig hatte, sondern sich abwechselnd mit Bäumen, Vögeln und dem Wasser unterhielt, holte es die Frau bald ein, und als sie erstaunt nach seinem Namen sowie nach dem Woher und Wohin fragte, gab es zur Antwort, daß es das Prinzeßlein sei und sich beileben müsse, um die Blumenkönigin zu finden, von der die Tante Ursula so oft erzählt habe.

Frau Merten, die dem kindlichen Gepolter bald entnehmen konnte, daß das kleine Mädchen zu den Kindern des Waisenhauses gehörte und in einem unbewachten Augenblick ausgerissen war, nahm es bei der Hand und führte es auf dem Weg zurück, den es gekommen war. Nicht lange dauerte es, als sie von weitem eine Schar von Kindern sah, und als sie mit der Kleinen näherkam, löste sich eine Gestalt mit weißem Häubchen aus dem zappelnden, lärmenden Kreis, und eilig kam eine Schwester auf die beiden zu.

Mit begütigenden Worten erzählte nun Frau Merten von der Begegnung mit dem Kind, und aufatmend nahm Schwester Ursula das Prinzeßlein wieder in Empfang, indem sie der Frau mit herzlichsten Worten dankte. „Man hat eben zuviel Arbeit mit den Kleinen, wenn man ganz allein ist“, setzte sie ein wenig verlegen hinzu, und dann: „Besuchen Sie uns doch einmal, Frau Merten, auf Wiedersehen!“

Auf dem Weg nach Hause und in der Stille, die die Räume ihres Heims leise umwob, klang dieses „Auf Wiedersehen“ seltsam deutlich nach. Und als Frau Merten wie schon so oft vor den Bildern ihrer Lieben stand, raffte ein Entschluß in ihr, der — aus der Müt-

terlichkeit ihres Wesens geboren — nach fraulicher Erfüllung verlangte. Ja, sie wollte ihre Kraft in den Dienst einer guten Sache stellen und dem Ruf ihres Herzens folgen. Drang die Freude bei diesem Gedanken nicht schon jetzt wie ein Strom durch ihre Adern und ließ sie erbeben wie in Vorahnung eines großen Glückes? Frau Merten ließ einige Tage vergehen, wie um sich selbst und die Lauterkeit ihres Entschlusses zu prüfen. Dann ging sie zur Oberin des Waisenhauses und bat um eine ernstliche Unterredung. Und nach kurzer Zeit stand sie selbst in weißer Schwestertracht und mit strahlendem Gesicht neben ihrer jungen Kollegin inmitten der Schar von jauchzenden,

## Wenn der Tag nur 20 Stunden hätte

Stellen wir uns einmal vor, die Erde würde gezwungen sein, durch irgendein kosmisches Ereignis ihre Umdrehung plötzlich um vier Stunden zu beschleunigen. Was würde dann geschehen? Eine Antwort auf diese Frage geben uns forschende Zeitgenossen, indem sie die Folgen eines solchen Ereignisses in den grausigsten Bildern ausmalen.

Zunächst ist gewiß, daß die Menschen anfänglich vor einem furchtbaren Rätsel stünden, wenn der Wechsel von Tag und Nacht schneller einträte als bisher. Alle Uhren gingen plötzlich falsch, denn die Zeitrechnung stimmte nicht mehr. Der ganze Weltbetrieb würde durch die vierstündige Verkürzung des Tages eine umwälzende Veränderung, und alles geriete in Unordnung.

Die erschrockenen Menschen würden landeinwärts flüchten, denn eine mächtige Unruhe würde die stehenden und fließenden Gewässer der Erde überkommen. Die Bewohner der Küstländer aber würden von den sich turmhoch heranwühlenden Fluten, die über die Ufer und Küsten hinweg meilenweit das Land überschwemmen, begleitet von schrecklichen Stürmen und donnerartigem Getöse, überrascht. Aus dem nördlichen und südlichen Eismeer würden riesige Wellenberge in brausender Gewalt dem Äquator zuströmen, eine gigantische Wasserwut von vielen tausend Kilometern Breite bildend, die alle fruchtbaren und bewohnten, oder von Wüsten und Urwäldern bedeckten Kontinente tief unter sich begräbe.

Schlimmer noch: In wenigen Stunden und Tagen hätte die Erde ihr Antlitz vollkommen verändert. Vergeblich suchte man nach Zentral-Amerika, ganz Mittelafrika mitsamt der Sahara wäre in den Fluten verschwunden. Verschlungen und begraben von brausenden Äquatorstrom Arabien, Indien und die ganze dortige Inselwelt, sowie Teile von Australien und Japan. Als hätte die zornige Hand eines Allmächtigen alles um den Äquator herum hinweggefegt und in ein brausendes Wasserbad verwandelt. In den nördlichen und südlichen Breiten jedoch entstünde Neuland — Land, das nie eines Menschen Auge sah. Trocken lägen Ost- und Nordsee. Großbritannien wäre Festland, und seine versenkten Schiffe lägen neben ungeheuren Mengen von Fischen und anderen Wasserbewohnern rings um seine ehemalige Küste auf trockenem Boden. Was Meere und Seen jahrausendlang bedeckten, erstünde zu neuem Licht, und in phantastischen Formen und Bildern enthüllte die Erde ihr neues Ge-

glücklichen Kindern, die die behutsame und warme Obhut der Frau wie ein Geschenk empfingen.

So gingen die Wochen wie Tage vorbei, und eines schönen Sommertags stand das Prinzeßlein mit einem großen Blumenstrauß vor der neuen Tante. Ueberrascht blieb Frau Merten stehen, aber sie hatte nicht lange Zeit zum Fragen, denn schon schlang die Kleine die Arme um ihren Hals und jubelte mit heller Stimme: „Liebes, liebes Mutterle...!“ Da traten Tränen in die Augen der Frau, weil sie das Glück des anderen, aber nicht geringeren Mutterseins noch nicht fassen konnte und die Heimkehr ins Leben in diesem Augenblick wie eine festliche Stunde beging.

## Sechs müssen ausscheiden

Die Zwischenrunde um die Sommermeisterschaft

Uebers Wochenende gelangen die Zwischenrunden um die Fußballsommermeisterschaft zum Austrag. Zu den 12 spielfreien Mannschaften dieser Runde, gesellen sich die Sieger aus nachstehenden Begegnungen, die dann acht Tage später die 1. Hauptrunde in Angriff nehmen:

- Reichsbahn — Schlittigheim
- Monstweiler — Hagenu
- Grafenstadt — SG. Straßburg
- Oberschaffolsheim — RCS.
- Lützelhausen — AS. 06/Lingolsheim.
- SG. Sennheim — Wittenheim.

Die Begegnung Reichsbahn — Schlittigheim wird bereits heute abend mit Anstoß 19.15 Uhr auf dem Sportplatz der Reichsbahn ausgetragen; alle anderen Spiele gelangen morgen mit Anstoß 15 Uhr zur Durchführung; Den jeweiligen Sieger im voraus bestimmen, ist nun schon etwas schwieriger geworden. Immerhin müßte Schlittigheim zu einem knappen Enderfolg kommen, dank besserer Erfahrung. Hagenu wird sich auf den Zornmatten ebenfalls anstrengen müssen, aber letzten Endes einen knappen Sieg davon tragen. Sportgemeinschaft hat das Zeug in sich, auch die Schlußrunde auf dem Rennen zu werfen und von den Meistern erwartet man in Oberschaffolsheim eine ähnliche Rolle. Die KSG. ASV. 06/Lingolsheim hat ihre Stärke schon einige Male bewiesen, so daß gegen Lützelhausen ein weiterer Erfolg in Erscheinung treten kann. Und schließlich hat auch der Gauklassenmeister Wittenheim eine Mannschaft auf den Beinen, die in Sennheim auf Sieg eingestellt sein wird. Zusammengefaßt erwartet man die besuchenden Mannschaften als Sieger. Sollte es irgendwo anders kommen, so kann die Sommermeisterschaft hiervon nur Nutzen ziehen, denn auch im Sommer sind Ueberrassungen eine willkommene Abwechslung. Wibo.

## Friedrich macht einen Scherz

Als der ein wenig oder nicht wenig eitle Voltaire im Jahre 1752 in Potsdam weilte, spielte ihm der König einmal einen gutinszenierten Pössel.

Voltaire trug eines Tages — wie kurz vorher von ihm angekündigt — im Zimmer des Königs ein neu gefertigtes Gedicht vor. Als er geendet, sagte Friedrich mit gemachter Kühle, er müsse zu seinem Erstaunen bemerken, daß jener sich neuerdings mit fremden Federn schmückte. Voltaire protestierte und versicherte, das Poem sei soeben erst von ihm selbst gedichtet worden.

„Ich werde den Beweis erbringen, daß es von einem anderen verfertigt worden ist“, sagte Friedrich. Darauf ließ er einen fremdländisch aussehenden Herrn herbeiführen und dieser rezitierte nun, nach Aufforderung des Königs, das vor wenigen Minuten erklangene sehr lange Gedicht auswendig Wort für Wort. Voltaire geriet fast außer sich.

Da endlich erklärte ihm der König lächelnd den Zusammenhang. Der Fremde war ein damals in Europa herumreisender Gedächtniskünstler, der gerade zu Besuch am Potsdamer Hof angekommen war. Er hatte während des Vortrags Voltaires hinter einem großen Wandschirm gestanden. Die Wiederholung des Gedichts war übrigens keine besondere Leistung für ihn, denn er vermochte z. B. ganze Predigten, denen er zugehört hatte, wörtlich wiederzugeben.

## Kurz, aber erschöpfend

Ein junger Mensch, der sich für einen Dichter hielt, überreichte einst dem Professor Engel einen Band seiner Gedichte mit dem Titel »So sind die Menschen!« und bat ihn um seine Meinung.

Nach einiger Zeit gab ihm Engel das Buch mit der Bemerkung zurück, er habe sein Urteil dabeigeschrieben.

Der Dichterling suchte zu Hause krampfhaft nach diesem Urteil, fand es aber nicht. Endlich entdeckte er klein hinter dem Titel das Wörtchen »nicht« hinzugesetzt.

## Der Sportbeobachter

### Zweiter Teil der Gaumeisterschaften

Nachdem bereits am vergangenen Sonntag in Mülhausen einige Titel vergeben wurden, ermitteln die Sportbeobachter des Sportgaues Elsaß morgen Sonntag im Restaurant Heitz zu Straßburg-Grünberg ihre noch fehlenden Meister im Gewichtheben und Ringen. Im Gewichtheben geht es um die Entscheidung im Bantam-, Mittel-, Halbschwergewicht und Schwergewicht, während im Ringen nur noch die Titel im Feder- und Weltergewicht ausstehen. Acht Tage vor den deutschen Fernkampfmeisterschaften verdienen die Leistungen im Gewichtheben ganz besondere Würdigung. Hier starten die KVSler Bürk, Baumgärtner und Siegel als klare Favoriten. Lediglich im Halbschwergewicht dürfte es zu einer harten Auseinandersetzung zwischen Denny (KVS.) und Guthertz (Biechheim) kommen. Einen recht spannenden Verlauf versprechen die Ringkämpfe zu nehmen. Besonders im Federgewicht, wo in Ceccaroni, Fichter KV. Mülhausen und Weibel (Schlettstadt) drei ungefähr gleichstarke Gegner aufeinander treffen, wird es hart auf hart gehen. Als aussichtsreichster Bewerber im Weltergewicht gelten den Hagenuer Winerlin (WM), Metz (Schlittigheim) und Getto (Schlittigheim). Die Vorentscheidungen finden bereits am Vormittag, die Endkämpfe nachmittags ab 14.15 Uhr statt.

### Die Gaumeisterschaften der Sommerspiele 1944

Auf dem Tirolstadion werden morgen die Gaumeisterschaften der Sommerspiele 1944 vergeben. Das Programm sieht folgende Zusammenkünfte vor:

Fußball (Männer): Vorspiele 9.15 Uhr: Straßburger Turnverein — TuS. Sulz; 10.15 Uhr: SG. Straßburg — HSV. Lembach; 10.15 Uhr: Pol-Sportgemeinschaft Kolmar — STV.; 11.00 Uhr: HSV. Lembach — SG. Straßburg; 11.00 Uhr: TuS. Sulz — Pol-SG. Kolmar. Endspiele am 14.15 Uhr.

Korfbball (Frauen): Vorspiele 8.30 Uhr: STV. — Schlettstadt; 9.15 Uhr: Kolmarer TV. — Vogesia. Es folgt alsdann die Zwischenspiele und ab 15 Uhr die Endspiele.

Flugball (Männer): 8.30 Uhr: SC. Vogesen — Ski V. Wasgau; 9.15 Uhr: Kolmarer TV. — Mülhausen. Ab 10.15 Uhr: Zwischenspiele und 14.30 Uhr: Endspiele.

Ringens (Männer und Frauen): Teilnehmende Vereine: 1. Turn- und Sportverein Hagenu, 2. Turnverein Bischweiler, 3. SG. Lichtluftball Vogesia, 4. Turn- und Sportverein »Vogesia«, Straßburg, 5. Post-Sportgemeinschaft Straßburg, 6. Turnverein Kolmar. Die Auslosung der Ringturnspiele findet um 9.30 Uhr auf dem Sportplatz statt.

In dieser Besetzung sollten sich die Sommerspiele 1944 vor zahlreichen Zuschauern abwickeln und zugleich einen glänzenden Abschluß bilden.

### Aus den anderen Sportgauen

Im Fußball nähern sich die Techempokalspiele innerhalb der Gauen ihrem Ende. 33 von 40 Gausiegern sind bereits ermittelt, weitere fünf sollen sich am Sonntag einstellen, und zwar in Kurhessen, Mainfranken, Württemberg, Westfalen und Südnahover. Um den Eisernen Adler spielen VfR. Mannheim und Feudenheim in Mannheim das Endspiel.

Im Handball gehen die Spiele um die Gaumeisterschaften der Frauen weiter. Entscheidende Bedeutung hat hierbei das Treffen Phönix Karlsruhe — VfR. Mannheim.

Der Radsport zeichnet Bahnrennen in Nürnberg, Bamberg, Ulm und München. Von den Straßennrennen ist das Hockenheim-Rundstreckenrennen in Nordbad zu erwähnen.

## DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

53. Fortsetzung

Es gehört zu ihrem Tonus, Freundin Auserwählter zu sein. Gasqualati erträgt sie die Anfechtungen ihrer Geschlechts-genossinnen, welche ihr allzu durchsichtig den Ruf einer sentimental und unzuverlässigen Person anhängen wollen.

„Wie ich diesen sah“, schreibt Bettina flammenden Herzens an den Weimarer, „da vergaß ich der ganzen Welt. Es ist Beethoven, bei dem ich der Welt und Deiner vergessen habe. Was sollte diesem auch der Verkehr mit der Welt, der schon vor Sonnenaufgang am heiligen Tagwerk ist und nach Sonnenuntergang kaum um sich sieht, der seines Leibes Nahrung vergißt und von dem Strom der Begeisterung an den Ufern des flachen Alltagslebens vorübergetragen wird.“

Der Große in seinem Haus am Frauenplan empfängt nicht oft Briefe, darin zu lesen steht, ein Bewunderer habe ihn über einem anderen vergessen. Der Herr Geheimrat braucht ein wenig Zeit, ehe er weiter liest, was die schwärmerische Bettina noch mehr an verworrenen Weisheiten auszustreuen hat: „Er selber sagte: wenn ich die Augen aufschlage, so muß ich seufzen. Denn was ich sehe, ist gegen meine Religion, und die Welt muß ich verachten, die nicht ahnt, daß Musik höhere Offenbarung ist als alle Weisheit und Phi-

losophie. Sie ist der Wein der zu neuen Erzeugungen begeistert, und ich bin Bacchus, der für die Menschen diesen herrlichen Wein keltert und sie geistes-trunken macht. Wenn sie dann wieder nüchtern sind, haben sie allerlei gefischt, was sie mit aufs Trockene bringen. Keinen Freund habe ich, ich muß mit mir allein leben. Ich weiß aber recht wohl, daß Gott mir näher ist wie den andern in meiner Kunst. Ich gehe ohne Furcht mit ihm um, ich hab' ihn jedesmal erkannt und verstanden. Mir ist auch nicht bange um meine Musik. Die kann kein böse' Schicksal haben. Wenn sie sich verständlich macht, der muß frei werden von all dem Elend, womit sich die andern schleppen.“

Leise verwundert senkt Goethe den Brief. Hat er Bettina zu nahe an sich herankommen lassen? Verwechselt Bettina nicht Vertrauen mit versteckter Kritik? Auf die Entfernung bleibt jeder Fremde höflich. Nur die zu Nahen überrennen die Schranke des Taktes und werden unhöflich in ihrem Eifer: „Seitdem kommt er alle Tage, oder ich gehe zu ihm. Darüber versäume ich Gesellschaften, Galerien, Theater und sogar den Stephansdom. Er führte mich auch zu einer großen Musikprobe. Da sah ich denn diesen ungeheuren Geist sein Regiment führen.“

Still legt der Weimarer das Briefblatt fort. Es kann ihn nicht beirren und nicht bestätigen. Mit seinem Leid und seinem Glück ruht er tief in sich selbst. Seine inwendige Welt schwingt sich aus in der unendlichen Harmonie der erfahrenen Weisheit und Sendung und Ziel. Je kostbarer ihr Inhalt wird, je bindender empfängt der Große die Verpflichtung zu edelster Form. —

Ludwig van Beethoven aber müht sich wieder einmal vergebens, seinen

mittleren Erregungszustand zu finden. Den Brief der Königlichen Majestät zu Kassel in der Hand, läuft er glücklich erragt um den Flügel. Er überschätzt ihn nicht, aber das Begehren eines Menschen nach Ludwigs Dasein, eines nicht alltäglichs dazu, macht ein unbändiges Kraftgefühl im Einsamen frei. Er muß etwas tun, etwas Eigenes, Notwendiges, Schönes — richtig, er läßt in die Feuermauer ein Fenster brechen! Jetzt, sofort! Pasqualati zu benachrichtigen, findet er keine Zeit mehr. Ohne Zögern schleppt er einen Maurer mit Brechsteinen, Mörtel und Ziegeln unter dem Arm heran. Das zernarbte Gesicht strahlt vor Freude. Nun wird er bald den Blick frei haben ohne Mühe auf die wehenden Praterbäume. Es macht Ludwig nichts aus, daß der Maurer ein ungelerner Arbeiter ist, und daß über dem Poltern und Krachen die entsetzten Hausbewohner Hilfe heischend zu ihrem Baron rennen.

Es ist noch nicht lange her, da haben sich die Hausbewohner schon einmal bei Pasqualati darüber beschwert, daß Beethoven mitten in seiner Stube nackt vom Kopf bis zu den Füßen wahre Stürze Wassers über sich niedergehen lasse, wenn ihm zu heiß ist. Beethoven kann sich nur wundern. Soll er vielleicht den Frack anziehen beim Baden? Er hat sich noch nie um seine lieben Nachbarn gekümmert, weder um deren Verlangen noch um ihr Kostüm im Bade. Und das Wasser? Es läuft leider nicht aufwärts. Wenn schon hier und da ein Tropfen durch den Fußboden sickert, anderen Leuten auf den Kopf, so liegt das nicht an Ludwig, sondern an der hiederlichen Arbeit der Stubendecken!

Der Baron hat gelächelt. Wie allen, die mit dem Meister zu schaffen haben,

wirbelt ihm der Kopf vor dessen will der Logik. Immerhin, Pasqualati versteht zur Not die willkürliche Verquickung von Begriffen, die er den bezauberten Gesetzen des Schaffens zuschreibt. Eben darin glaubt er den tiefsten Sinn der geliebten Musik zu erkennen, daß sie, wie keine andere Kunst, auseinanderstrebende Kräfte eint und deren Gegensätzlichkeit bindet, indem sie den Schmelzesterverstand ausschaltet und Schauer eines in Worten Undeutbaren über die empfindlichen Harfensaiten der Seele jagt. Das Reich der Musik schafft Raum ohne Grenzen. Mit Zaubergewalt bann es das Böse zwischen Himmel und Erde. Musik allein triumphiert über das Mißverständliche jeglicher Zeit. An die göttliche Kunst, die Musik, muß der Mensch sich verströmen, um aus sich selber erhoben zu werden. Alle diese Voraussetzungen zugegeben, darf der verehrte Meister jedoch nicht völlig das Maß des Täglichen verlieren. Ueber die Wasserfluten ist Pasqualati großzügig hinweggegangen. Anders verhält sich das jedoch mit der gesetzlichen Unanstbarkeit einer Feuermauer. Das muß der Meister einsehen. Denn der Meister ist schließlich und endlich auch nur ein Mensch, um nicht zu sagen, ein Mieter. Und Gesetze dürfen nicht umgestoßen werden, von keinem!

In Beethovens wächst dunkle Wut: „Ich meine, wer gut an den Füßen ist und ein scharfes Auge im Kopfe hat, darf auch ohne Gefahr wohl etwas weitergehen sich vertrauen.“

Hierin bedauert Pasqualati. Sein Bedauern ist die Lunte am Zünder: Beethoven hat das ewige Bedauern der Wiener satt. Sie bedauern, daß seine ersten Sinfonien besser sind als seine letzten. Sie bedauern, daß dem Posthornsolo,

wie sie sagen, in der „Leonore“ kein Ballett folgt. Sie bedauern, daß der Taube sich nicht endlich verkriecht, um denen Platz zu machen, die nachweislich viel, viel besser hören und alles nachweislich viel, viel besser können. Sie bedauern, daß Ludwig kein Baron ist und daß er seinen mittleren Erregungszustand nicht findet. Sie bedauern, sie bedauern! Zum Teufel, Beethoven hat das Bedauern der! er zieht aus, heute noch, auf der Stelle, zusammen mit seinem ungelerten Arbeiter an der lächerlichen Feuermauer. Sein Sommer ist gekommen. Es reift dem Unverstandenen eine Frucht, weit von hier, in einer dankbareren Gegend —

Der Baron begriff, Beethoven will nach Mödling, Sommerurlaub halten. Gut, verehrt, Meister, das Quartier Mülkerbastei im dritten Stockwerk wird aufgehoben —

Niemals, Herr, niemals kehrt Ludwig dorthin zurück. Er reist weiter als Mödling, viel weiter. Er wendet Wien mit seinen ewigen Bedauern für immer den Rücken. Er überläßt das Feld den Anwitz und Geist sich soviel reiferen Dünkenden. Ein König in der Ferne, der wach ist, bedeutet ihm mehr als ein Kaiser in der Nähe, der schläft. Nichts mehr darüber. Es lohnt sich nicht. Schluß!

Und dann kommt es doch anders. Zu Ehren Beethovens und zu Ehren Wiens: niemals läßt die Residenz den Meister aus ihren Mauern. Die alte Kaiserstadt bedauert, die Königliche Majestät von Westfalen enttäuschen zu müssen. Vier-tausend Gulden Jahresgelt bieten Erzherzog Rudolf, Fürst Kinsky und Fürst Lobkowitz mit der einzigen Bedingung, daß der größte Meister unter den Lebenden der Tonkunst Wien nicht verläßt. (Fortsetzung folgt)